

Apartment bis Wohngemeinschaft: So leben Frankfurts Studierende

Wohnen Etwa 6500 Studierende gibt es an der Viadrina. Manche lieben das Uni-Leben an der Oder, andere flüchten in die Großstadt, wieder andere überqueren auf dem Heimweg die Grenze. Der Stadtbote hat sich in Wohnheimen und WG-Küchen umgesehen, um zu erfahren, wie die jungen Menschen leben und was sie von Frankfurt halten. *Von Louisa Theresa Braun*



Kasia G., Axel Thévenet, Elliot Montier und Amanda McKay (von links) in einem Gemeinschaftsraum des „Verbundungshauses Fförsr“
Fotos (9): Louisa Theresa Braun



Mariya Landa studiert gerne an einer kleinen Uni, lebt aber lieber in der Großstadt. Nach Frankfurt kommt die Pendlerin nur noch für Uni-Veranstaltungen.



Auch Lisa Mertin lebt und arbeitet in Berlin. In Frankfurt sieht sie beruflich keine Zukunft.



Das Studentenwohnheim in der August-Bebel-Straße, in dem Pauline Maillard lebt, ist vor allem bei internationalen Studierenden beliebt und für seine Partys bekannt.

Gesine Schwan, ehemalige Präsidentin der Viadrina, im Vorwort des Buches „Verbundungshaus Fförsr – eine Ermütung“.

Die zwölf bis 15 Quadratmeter großen Zimmer in Zweier- bis Vierer-WGs kosten zwischen 151 und 192 Euro, außerdem gibt es Pendler-Zimmer, die für 50 Euro die ein oder andere Nacht im Monat genutzt werden können. Im Haus herrscht viel Fluktuation, doch es gebe auch langjährige Bewohner, im Übrigen nicht ausschließlich Studierende, sagt Sören Meyer-Klodt, ebenfalls „Fförsr“. Die Gemeinschaft lebt von der Basisdemokratie: gemeinsam Entscheidungen fällen, Dinge reparieren, Veranstaltungen organisieren, Bar- und Putzschichten übernehmen. In Frankfurt ist das Projekt einzigartig und prägt nicht nur das studentische Leben. „Es ist ein Statussymbol für die Stadt“, ist Sören Meyer-Klodt überzeugt. „Dafür, dass es sich lohnt, hierher zu ziehen.“

Geplantes Wohnprojekt

Ab April dieses Jahres wird es in Frankfurt noch einen weiteren studentischen Lebensraum geben: die Ferdinandshöfe in der Gubener Straße. Der Gebäudekomplex einer ehemaligen, 30 Jahre lang leerstehenden Brauerei wird seit drei Jahren saniert, der erste Bauabschnitt ist so gut wie abgeschlossen. „Die Häuser 3, 4 und 8 werden wir zum Sommersemester vermieten“, sagt Bauherr Steven Uckermann. Insgesamt sollen 130 Wohnplätze in Ein- bis Dreizimmerwohnungen entstehen und die Miete auf maximal 300 Euro im Monat gedeckelt werden, allerdings ohne Stromkosten. Auch in den Ferdinandshöfen wird es Gemeinschaftsräume und -küchen geben, außerdem einen Fitnessparcours, eine Sonnenterrasse und einen Quartiershoph.

Die Gespräche mit den Studierenden und die Bemühungen der Wohnprojekte machen deutlich: Wohnen bedeutet viel mehr als ein Dach über dem Kopf und studentisches Leben geht über den Besuch von Vorlesungen und Seminaren hinaus. Nicht alle finden in Frankfurt, was sie suchen, zumindest nicht auf Dauer. So sagt Jasmin Matthies: „Nach sieben Jahren hat die Stadt für mich nicht mehr viel zu bieten.“ Zum Studieren ist Frankfurt in den Augen aller Interviewten aber ein guter Ort, die Viadrina eine tolle Universität. „Frankfurt ist die perfekte Stadt, um sich auf das Studium zu konzentrieren“, sagt Kasia. Man werde nicht von zu vielen Angeboten abgelenkt – und nehme die, die es gibt, dafür viel eher wahr, findet Maillard.

Wenn ich mal eine bestimmte Veranstaltung in Berlin besuchen will, kann ich ja auch einfach dahin pendeln“, sagt Eichinger. Die Nähe zu Berlin gehöre mit zu Frankfurts Vorzügen, neben der familiären Uni, den günstigen Mieten und den kurzen Wegstrecken. Das Bleiben zu wagen, verlangt jedoch auch Eigeninitiative. „Man muss das, was man braucht, selbst kreieren“, findet sie. Und nur, wenn genug Studierende in Frankfurt – oder Suburbie – wohnen, können sie die kulturelle Szene mit gestalten.

Für die, die sich einbringen wollen, kann das eine Chance sein: Was Berlin der Oderstadt scheinbar voraus hat, wird hier durch selbstorganisierte Film- oder Kochabende, Partys und Lesungen wettgemacht. Beispielsweise, wo das gut funktioniert, gibt es zahlreiche: neben dem Fförsr der grenzübergreifende Studentenclub „Stuck“, die Bürgerbühne des Kleist Forums, die deutsch-polnischen Festivals „Unitheas“, und „Art an der Grenze“ und nicht zuletzt der ASTA, um nur einige Projekte und Initiativen zu nennen, in die junge Menschen sich niedrigschwellig einbringen und aktiv werden können. Es gilt, die vorhandenen Räumlichkeiten in den WGs und Wohnheimen der Stadt zu beleben, ganz nach dem Motto: „Stadt selber machen“.



Der Campus des Studentenwohnheims in Stubice

In der Küche der Wohngemeinschaft in der Herbert-Jensch-Straße herrscht am Abend reges Treiben. Hier ist der Ort, an dem sich Jasmin Matthies (25), Clara Eichinger (23) und Victoria Boensch (20) regelmäßig begegnen. Es wird gekocht, gespült, erzählt; am Vorabend gab es gemeinsames Raclette-Essen. Zu Hause zu sein bedeutet für Eichinger genau das, „neben dem eigenen Zimmer noch einem Raum zu haben, an dem man sich mit anderen aufhält.“

Seit Oktober 2019 leben die drei Studentinnen zusammen in der Lebuser Vorstadt. Alle drei haben sich bewusst für eine private WG entschieden und gegen ein Wohnheim, in dem man sich die Mitbewohnenden nicht aussuchen kann, aber auch gegen das alleine Wohnen. In Frankfurt sind sie, aus Dresden, Berlin und Köln kommend, wegen der Viadrina gelandet. „Sie ist eine der internationalsten Unis Europas und hat einen guten Ruf für bilinguale Masterprogramme“, sagt Clara Eichinger, die den Doppelmaster European Studies in Frankfurt und Straßburg gewählt hat.

Bei der ersten Recherche sei sie zwar davon ausgegangen, dass die Viadrina in Frankfurt am Main sei. Dass es sich „nur“ um die Kleinstadt an der Oder handelt, weiß sie inzwischen sehr zu schätzen, genau wie ihre Mitbewohnerinnen. Frankfurt, das Kleist Forum und die Viadrina selbst hätten ein tolles kulturelles Angebot. Die Wege sind kurz – zu Fuß bin ich bei allen meinen Freunden in 20 Minuten“, sagt Eichinger –, und das Unileben sei viel familiärer als in Großstädten.

„Man lernt hier schnell Leute kennen, Menschen verschiedener Nationalitäten, ich mag die Nähe zu Polen und zur Natur“, sagt Boensch. Die 20-Jährige ist im Oktober erstmals bei ihrer Familie in Berlin ausgezogen und bis dahin gependelt. „Viel zu stressig!“ sei das gewesen, weshalb sie sich für den Umzug in die Nähe der Uni und ihrer Freunde entschieden. Die Hauptstadt vermisst sie überhaupt nicht. „Ich habe mir hier mein Leben aufgebaut, ich liebe Frankfurt“, schwärmt sie.

Lange suchen musste keine der Drei nach der WG, sie alle konnten schon beim ersten Casting überzeugen, viel Konkurrenz habe es nicht gegeben. Für ihre 16 bis 24 Quadratmeter großen Zimmer zahlen sie 190 bis 230 Euro, einschließlich Nebenkosten, Internet und GEZ.

Leben im Studentenwohnheim

Dass es in Frankfurt nicht schwierig sei, eine Wohnung zu finden, bestätigt auch Gundo Wälder, Abteilungsleiter Wohnen des Frankfurter Studentenwerks. 1320 Studierende, etwa ein Fünftel der an der Viadrina Immatrikulierten, können in einem der sechs Wohnheime unterkommen. Die Zimmer in den Einzel- bis Fünfer-Apartments kosten im Schnitt zwischen 190 (Birkenstraße) und 275 Euro (Logenstraße) warm, sind alle möbliert, inklusive Internet und Waschmaschinen.

Für die beiden französischen Studentinnen Leonie Donnet (21) und Pauline Maillard (22) war dies die beste Möglichkeit, her zu ziehen. Genau wie Eichinger sind sie im Oktober für den deutsch-französischen Europa-Studiengang an die Viadrina gekommen. Donnet ist mit ihrem zentral an der Uni gelegenen 21 Quadratmeter-Zimmer in der Logenstraße (272 Euro) vor allem deswegen zufrieden, weil sie alles zu Fuß erreichen kann, vermisst in dem neu sanierten Wohnheim jedoch Gemeinschaftsräume. Hier würden alle Studierenden in Einzelapartments sehr anonym nebeneinander leben. Im August-Bebel-Wohnheim dagegen, in dem viele internationale Studierende unterkommen, gebe es „eine gute Community und viele Partys“, sagt Maillard, die dort in einer Zweier-WG für 235 Euro lebt. Bevor das Semester begonnen habe, sei ihr das beschauliche Frankfurt mit Plattenbau-Charme zwar ausgereizt vorgekommen und sie habe Zweifel gehabt, ob sie hier viel erleben könne. Zwischen haben Donnet und Maillard jedoch einen festen Freundeskreis und wegen des stressigen Uni-Alltags ohnehin wenig Zeit für Unternehmungen. „Lange würde ich hier nicht leben wollen, aber für ein Jahr Masterstudium ist Frankfurt ein guter Ort“, findet Donnet.



Das zuletzt sanierte Wohnheim des Studentenwerks in der Logenstraße liegt zentral in Uni-Nähe und bietet Platz für 173 Studierende.

„Städte sind das, was man daraus macht, was man selbst kreiert, sagt Clara Eichinger.“

Clara Eichinger, Victoria Boensch und Jasmin Matthies (von links) am Küchentisch ihrer Wohngemeinschaft



det Donnet. Ähnlich sieht das Miona Gerber. Die 20-Jährige, die im dritten Semester Internationale Betriebswirtschaftslehre studiert, ist wegen der vielseitigen Möglichkeiten interkulturellen Austauschs an die Viadrina gekommen, und lebt in einer Einzelwohnung im Wohnheim Mühlenweg. „Mir war wichtig, meine eigenen vier Wände zu haben, wollte aber keine private Wohnung suchen, die ich möblieren müsste, weil ich ohnehin nur für das Studium hier bleiben werde“, sagt sie. Obwohl sie in Neubereichen sehr abgelegen sei, ist sie mit ihrer 26 Quadratmeter-Wohnung mit Balkon für 240 Euro im Monat zufrieden.

Östlich und westlich von Frankfurt

Für Kasia (27), Studentin des deutsch-polnischen Rechts, wäre das viel zu teuer. 250 Euro sind das, was sie im Monat insgesamt zum Leben hat – als Polin bekommt sie nicht ohne Weiteres Bafög. Für ihr etwa 15 Quadratmeter großes Zimmer in einer Achter-WG im Studentenwohnheim des Collegium Polonicum in Stubice zahlt sie nur 550 Zloty, umgerechnet knapp 130 Euro. „Wir leben hier aus Armut“, sagt Kasia, die ihren vollen Namen lieber nicht nennen will. Dem Anspruch deutscher, im Schnitt wohlhabenderer Studierende würde das Studentendormizil mit Wohneinheiten für bis zu 14 Personen sicher nicht gerecht werden, glaubt sie. Früher sei das Stübcher Wohnheim durchaus auch bei deutschen Studierenden beliebt gewesen. Eine ehemalige Bewohnerin erzählt, dass es ihr sehr gut gefallen habe.

Das Interesse am Collegium Polonicum hat jedoch abgenommen: Nicht nur die Anzahl der Immatrikulierten ist in den vergangenen 15 Jahren von 1600 auf 500 gesunken, auch von den 1075 Plätzen im Wohnheim sind nur noch 150 von Studierenden besetzt, darunter zwanzig Deutsche, die anderen größtenteils aus Polen, der Ukraine oder Weißrussland. Ein Viertel von ihnen lebt in Doppelzimmern für 380 Zloty, umgerechnet

82 Euro im Monat. Die anderen Zimmer werden immer mal wieder für Konferenzen oder an Schulklassen vermietet, informiert die Verwaltung. Private Wohnungen seien in Stubice nicht so einfach zu finden, im Vergleich zu anderen polnischen Orten sei die Grenzstadt nämlich recht teuer. Noch schwieriger gestaltet sich die Wohnungssuche, wenn man von Frankfurt Richtung Westen geht, nach Berlin. Trotzdem entscheiden sich nach einer Schätzung der Viadrina etwa die Hälfte der Studierenden für diesen Weg. So zum Beispiel Mariya Landa und Lisa Mertin (beide 25). Beide haben zu Beginn ihres Studiums in Frankfurt gelebt, „aber ich habe früh gemerkt, dass die Stadt zu klein für mich ist“, sagt Kulturwissenschaftlerin Landa. Genau wie Mertin ist sie vor allem der beruflichen Perspektive wegen in die Hauptstadt, und dort mit ihrem Freund zusammengezogen. „Der hätte sich in Frankfurt nicht wohl gefühlt“, sagt Mertin. Außerdem arbeitet die Europawissenschaftsstudentin in Berlin in einem Forschungsinstitut. In Frankfurt gebe es nicht so viele Möglichkeiten, im Kultur- oder Politikbereich zu arbeiten. Auch Landa ist es wichtig, schon während des Studiums Berufserfahrung zu sammeln und ist nun Werkstudentin einer Stiftung in Berlin.

Für ihre Reinickendorfer Wohnung zahlt sie mit ihrem Freund zusammen 800, Mertin in Moabit 600 Euro. Einen Monat hätten sie mit nichts anderem als mit Beschäftigungen verbracht, bis zu drei Stück am Tag, berichtet Mertin. Für einen Weg in die Uni brauchen die Pendlerinnen eineinhalb bis zwei Stunden. „Die langen Wege sind das Einzige, das an Berlin stört“, sagt Mertin. Andererseits müsse man ja nicht täglich in die Uni und da alle Viadrina-Studierenden ein Berlin-Brandenburg-Ticket haben, ist das Pendeln aus Berlin – abgesehen von der viel höheren Miete – zumindest kein finanzieller Aufwand.

„Das Bleiben wagen“

Um die Studierenden zurück in die Stadt zu locken, haben das Studentenwerk und der Allgemeine Studentische Ausschuss (ASTA) 2017 die Werbekampagne „Zieh nach Frankfurt“ gestartet. Geworben wird mit den günstigen Mieten, guten Einkaufs- und angenehmen Lernbedingungen in der Uni-Bibliothek. „Die Stadt und die Universität sollen sich gegenseitig befruchten“, sagt Gundo Walter vom Studentenwerk.

Ein Ort, an dem genau das passiert, ist das „Verbundungshaus Fförsr“. Das inter-

ationale, selbstorganisierte Studentenwohnheim in einem einst zum Abriss bestimmten Plattenbau der Wohnungswirtschaft (Wowi) wurde 2006 von Studenten herrschaft der Universität und mit Unterstützung der Wowi von den 32 Bewohnerinnen und Bewohnern selbst verwaltet. „Die ‚Fförsr‘ wagen das Bleiben und tragen dazu bei, die Stadt wieder attraktiv zu machen und kulturell zu beleben“, heißt es im Imagefilm des Fförsr. So wurden die 15 Wohnungen der beiden Gebäude in der Forststraße eigenhändig renoviert, in der Bar im Erdgeschoss finden regelmäßig Veranstaltungen wie Partys, Konzerte, Lesungen oder Filmabende statt, es gibt eine Bar, eine Küche und eine Bibliothek.

„Man wohnt nicht im Fförsr, man lebt im Fförsr“, sagt Axel Thévenet (21), der im September für sein Studium der Politikwissenschaften an die Viadrina gekommen ist. Anfangs habe er zwar auch überlegt, nach Berlin zu ziehen, es sich wegen des schwierigen Wohnungsmarkts in der Hauptstadt aber schnell anders überlegt. Inzwischen finde er Berlin gar nicht mehr interessant. „Ich liebe es, hier in der Gemeinschaft zu leben, nie allein zu sein. Das Haus ist meine Heimat geworden“, sagt der französische Student. Vor Kurzem wurde er von den „Fförsrern“ in den Vorstand gewählt, zuletzt hat er hier einen deutsch-französischen Abend organisiert. Das „Verbundungshaus“ zeichnet sich durch seine Interkulturalität aus, über die Hälfte der Bewohner kommt aus dem Ausland. Das Haus ist „ein kultureller Knotenpunkt in der Doppelstadt“, schreibt

Durchschnittsmieten in Frankfurt und Berlin

Laut Mietspiegel beträgt die Netto-Miete für Wohnungen bis 40 Quadratmeter in Berlin je nach Baujahr: 6,43 bis 11,44 Euro; in Frankfurt 4,48 bis 4,78 Euro. Für 40 bis 60 Quadratmeter zahlt man in Berlin zwischen 5,88 und 11,61; in Frankfurt 4,58 bis 6,11 Euro. 60 bis 90 Quadratmeter große Mietwohnungen kosten in Berlin zwischen 5,45 und 12,98 Euro; in Frankfurt 4,44 bis 6,48 Euro. Ab einer Größe von 90 Quadratmetern beträgt der Preis für Wohnungen in Berlin zwischen 5,23 und 11,95 Euro; in Frankfurt 4,70 bis 6,88 Euro. Der Mietspiegel gilt für Wohnungen in Mehrfamilienhäusern mit mindestens drei Parteien sowie mit Küche und Badezimmer; jedoch nicht für Wohnheime, möblierte Wohnungen und geförderten Wohnungsbau. Laut einer Sozialerhebung der deutschen Studierendenwerke von 2018 beträgt die Durchschnittsmiete von Studierenden, inklusive Wohnheimplätzen, in Berlin 241 und in Frankfurt 219,78 Euro. Für Wohnraum in Stubice gibt es keine vergleichbaren Zahlen. ltb